LECKERLI VON FRAUCHENS TELLER

Warum Hunde im Restaurant (manchmal) zum Problem werden

TEXT: ALBRECHT HEINZ
ILLUSTRATION: JOSÉ D'ALMEIDA

Das Klischee lebt. Zumindest fühlen wir uns im noblen „Esszimmer" in der BMW-Welt fatal an den vielbesungenen Mops erinnert, der in die Küche ging, um dem Koch ein Ei zu stehlen: Ein Gast betritt das Sternerestaurant in Begleitung seines Vierbeiners - und da er noch nicht einmal die Verwendung einer Leine für nötig erachtet, folgt der Hund dem Ruf seiner Nase und eilt schnurstracks in Richtung Herd. Was er dort Küchenchef Bobby Bräuer mopst, können wir nicht sehen, dass er nicht zu Brei geschlagen wurde, hingegen schon.

Hunde im Restaurant? Kommt ganz darauf an, um welches Restaurant und um welchen Hund es sich handelt.

Ich oute mich gern: Ich halte einen großen Hund - zeitweise waren es auch zwei - und nehme ihn selbstverständlich mit zum Essen. In die bayerische Wirtschaft, wo das - denken wir an Sedlmayr! - Zamperl schon traditionell zu den Stammgästen zählt; zum Nudelessen beim Gebrauchsitaliener; ins gutbürgerliche Restaurant. Und es ist mir oft genug passiert, dass ich nach dem Zahlen verwundert angesprochen wurde, wo denn meine haarigen Begleiter während des ganzen Essens gewesen seien - „von denen hat man ja gar nix gemerkt!"

Ab einer bestimmten Preisklasse aber bleibt der Vierbeiner zuhause oder (im Winter) im Auto. Denn ganz egal, wie sittsam er sich auch verhalten mag - ein zumindest zartes Odeur geht von jedem Hund aus, und das mag ich bei einem wirklich brillanten Essen weder meinen Tischnachbarn noch mir selbst zumuten. „Herr Ober, der Wein hat in der Nase einen Hauch von nassem Hund!" - welch hochnotpeinliche Vorstellung. Und dass Tiere überall dort, wo Lebensmittel verarbeitet werden, also in Bäckereien und Metzgereien, aber auch in Wirtshäusern mit offener Brauerei, schon vom Gesetz her Hausverbot haben, ist selbstverständlich.

Insofern könnte das Problem gelöst sein - gäbe es da nicht das mitunter angespannte Beziehungsgeflecht zwischen Wirten, Gästen mit Hund und solchen ohne, unter die sich mitunter auch regelrechte Hundehasser mischen.

Wenn ich mit meinem Vierbeiner entspannt zwei Stunden im Wirtshaus sitzen will, muss dem auch der Preis klar sein, den er dafür zahlt, dass er mit seinem geliebten Rudel beisammen sein kann: Während oben Schweinsbraten und Weißbier auf dem Programm stehen, herrscht unter dem Tisch Ruhe. Basta!

Damit das den Tieren in Fleisch und Blut übergeht, habe ich meine Hunde mitunter schon als Welpen unter dem Arm mit ins Lokal getragen, weil sie noch zu klein waren, den Weg dorthin auf eigenen Pfoten zu bewältigen. Denn was der Hund in frühen Tagen begreift, vergisst er sein Leben lang nicht. Jeder, der sich einmal mit Hundeerziehung beschäftigt hat weiß, dass man in der sogenannten Prägungsphase, die rund drei bis sechs Monate dauert, vieles richtig machen und alles versauen kann.

Nebenbei gesagt: Es wäre umgekehrt auch schön, wenn die Eltern von abenteuerhungrigen Krabbelkindern dafür sorgen würden, dass ihre Kleinsten nicht mit einem verzückten „Wauwau!" auf den Lippen Kurs auf das überdimensionale „Kuscheltier" nehmen und möglichst noch versuchen, diesem mit einem Buntstift die Augen auszustechen. Möglicherweise wird Wauwau dann nämlich stinkig - ganz egal, wie gut er erzogen ist.

Das Blöde aber ist, dass sich nicht alle, die sich einen Hund anschaffen, auch mit dessen Erziehung abgeben. Und das erklärt, wieso sich so manch putziger Schnuffi im Wirtshaus zur Pest entwickeln kann. Der Dackel, der auf dem mitgebrachten Kissen unaufhörlich fiept, um Herrchens Aufmerksamkeit oder ein Leckerli zu erhaschen? Pfui! Der Collie, dessen lange Schnauze akribisch jeden neuen Gang auf dem Tisch untersucht, bis er mit einem Häppchen zufrieden gestellt wird? Superpfui! Und schließlich der Yorkshire-Terrier, der neben „Mutti" auf der Bank sitzt, für den ein eigenes Tellerchen bestellt wird und der sich laut schmatzend durch Bratenstücke oder Nudelnester schlabbert? Megapfui! Ganz ehrlich: Als Wirt würde ich in dieser Situation Lokalverbote aussprechen - nicht, weil ich was gegen Hunde habe, sondern gegen Gäste, denen jegliche Manie-

ren fremd sind, und weil mir schon beim (gar nicht so seltenen) Anblick solcher Szenen selbst der Appetit vergeht. Hinzu kommt der hygienische Aspekt: Schließlich teile ich ja auch zu Hause weder Teller noch Wurstbrot mit meinem Hund, und sein Futternapf hat in der Spülmaschine nichts verloren.

Was aber passieren kann, wenn man sich als Gast nicht jede Frechheit bieten lassen will, durfte vor einigen Jahren eine Frau in der Käferschänke erfahren. Sie beschwerte sich beim Kellner darüber, dass am Nebentisch eine bekannte TV-Ärztin auf Augenhöhe mit ihren tierischen Lieblingen speiste - und löste prompt einen Rausschmiss aus. Allerdings wurde nicht der Promi-Stammgast, sondern die Kundin, die sich an der bizarren Darbietung gestört hatte, auf die Straße gesetzt.

Genauso unverständlich wie das Verhalten mancher Hundehalter ist die wenig gastfreundliche Haltung mancher Wirte - mitunter gar in klassischen Ausflugslokalen - gegen deren vierbeinige Begleiter. Der Wirt der bei Wanderern und Radlern beliebten „Maxlmühle" im Mangfalltal etwa baute sich einmal aggressiv wie ein Disco-Türsteher im Eingang seines Wirtshauses auf, zeigte auf meinen Hund und blaffte: „Oba ned mit dem do" - der Hund war nach einem Bad im Fluss lange nicht mehr triefend nass, sondern gerade mal feucht. Und warum der Hund etwa im „Wastl" in Schondorf am Ammersee zwar mit auf die Terrasse, aber nicht in die urige Wirtsstube mitdarf, werde ich nie verstehen.

Mit Überzeugung esse ich mein Schnitzel eben anderswo. Was kein Problem ist, denn, auch das muss dringend erwähnt werden: In den allermeisten bürgerlichen Restaurants wird man mit Hund ausgesprochen freundlich empfangen, bekommt im Zweifelsfall einen größeren Tisch, unter dem Hund wie Besitzerfüße ausreichend Platz haben, und im Sommer auch noch einen Napf mit frischem Wasser serviert - aufs Haus, versteht sich.

Bleibt die letzte Gruppe in unserem Beziehungsdrama - jene Zeitgenossen, die dem vorbeigehenden Gespann aus Hund und Halter ein aggressives „Dreckskötер, elender" hinterherzischen. Seitdem sie sich nicht mehr über Raucher ärgern können, haben sie ein neues Feindbild. „Der Hund stinkt", heißt es da von Zeitgenossen, die gleich mehrere Tische weiter sitzen. Oft sind es sogar genau die, die sich vor dem Restaurantbesuch mit penetrantem Parfum übergießen oder anscheinend ein morgendliches Vollbad in Rasierwasser genommen haben, das einem gepflegten „Eau de chien" in Sachen Penetranz nicht nachsteht.

Vorschlag zur Güte: Wie wär's denn mit etwas mehr gegenseitiger Toleranz und Gelassenheit - und vielleicht hin und wieder mit einem offenen Wort? Denn auch im Wirtshaus gilt die gängige Regel: Wenn es ein Problem mit Hunden gibt, hängt in der Regel der wahre Verursacher nicht unten, sondern oben an der Leine.